

Besuch in der Ololepo-Primärschule in Kenia im Oktober 2023

Wie alles begann: Dunkan Ondila, der Sohn eines der Gründer der Schule, wendet sich mit einem Hilferuf an Naretoi:

Seit drei Jahren hat es nicht geregnet in seiner Region. Mit dem Tod vieler Rinder und Ziegen haben viele Bewohner der Gegend ihre Lebensgrundlage verloren, die Ernährungslage von Mensch und Tier ist eher dramatisch.

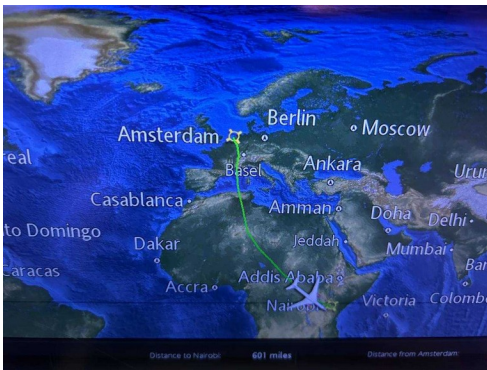
Seine Bitte an Naretoi: gibt es die Möglichkeit, die Schulspeisung der Ololepo-Grundschule zu finanzieren, um den Schulbetrieb aufrecht erhalten zu können. In Kenia ist der Schulbesuch nicht selbstverständlich, da die Schulen zum größten Teil zwar vom Staat unterstützt werden, jedoch der Schulbesuch nur mit der Bezahlung eines Schulgeldes möglich ist. Da liegt es nahe, in einer solchen Lage, sich das Schulgeld zu sparen, zumal die Schulwege der Kinder oft sehr lang sind – und jeder weiß, wie leistungsfähig man ist mit hungrigem Bauch und durstiger Kehle...

Nachdem Naretoi ein Ehepaar gefunden hatte, welches die Schulspeisung für das erste Trimester diesen Jahres gewährleistete, kam uns die Idee, mit einem Sponsorenlauf zu versuchen, die Situation für's erste zu stabilisieren.

Dass dieser Lauf ein solcher Erfolg werden würde, konnten wir nicht ahnen, macht uns aber umso glücklicher.

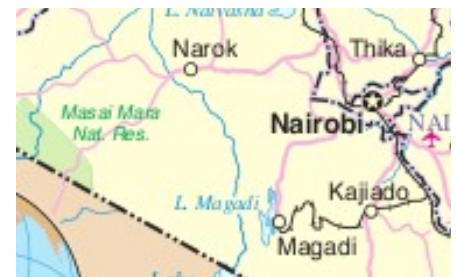
Irgendwann beschloss ich, Birgit Faas und Heike Längle, die beiden Gründerinnen und Macherinnen von Naretoi e. V., auf ihrem jährlichen Besuch in Kenia zu begleiten. Sie hatten vor, gemeinsam mit Mitgliedern des Naretoi-Teams Kenia, die Ololepo-Grundschule zu besuchen und vor Ort zu besprechen, wie die Mönshheimer Sponsorenlaufgelder gut angelegt werden könnten.

Eigentlich ist Fliegen nicht so meins, aber hilft ja nix: Kenia ist zu weit weg, um hin zu pöseln...



Unsere Flugroute auf dem Hinweg.

Auf dem Rückweg war die Nahostkrise schon voll im Gange und wir flogen über Gebiete und Flughäfen, die eine schnelle Landung gewährleisten hätten: zwei Tage vor unserem Rückflug aus Nairobi hatte es in einem Flieger der gleichen Airline auf dem Weg nach England eine Bombendrohung gegeben. Die Welt ist klein geworden...



Landung in Nairobi,
Besuch in Ololepo bei Magadi
Fahrt über Narok

In die Masai Mara – sowohl um Narok als auch in der Mara besuchten wir dann viele der Kinder, die inzwischen über das Patenprojekt von Naretoi unterstützt werden, in ihren Schulen.



Dörfer/Siedlungen, durch die wir auf dem Weg zur Ololepo-Grundschule gefahren sind.



Lake Magadi ist ein Salzsee, der vor 100 Jahren von den Engländern und inzwischen von Indern bewirtschaftet wird. Die Firma hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Leute in der Gegend mit Wasser zu versorgen. Mit ihren beim Salzabbau und -transport benötigten Güterzügen liefert sie längs der Bahngleise Wasserfässer, aus denen sich die Leute der Umgebung bedienen können.

Wer hat, transportiert sein Wasser mit Eseln, ansonsten mit großen Eimern auf dem Kopf.



Zwei solcher Wasserstellen. Einige der Frauen, die wir auf dieser Fahrt sahen, trafen wir dann später an der Schule wieder, wo sie uns festlich begrüßten und über den Tag mit leckerem Essen versorgten.



Die Ololepo-Grundschule (Klassen 1-3) von außen. Rechts das erste Gebäude, welches im Jahr 2006 von den Eltern in Eigenleistung erbaut wurde, nachdem der Unterricht 5 Jahre lang unter einem Baum statt gefunden hatte. Die Eltern legten zusammen, um einen Schreiner bezahlen zu können, der den Bau leitete. Auch Duncan baute damals mit. Ein Teil des Materials hatte Duncans Vater bei der Firma, die den Salzsee bewirtschaftet erfragt. Eigentlich wäre es auf den Schrottplatz gelandet – was also nicht mehr das neuste und beste – aber ein Schulhaus ist auf die Dauer gesehen doch besser als ein Schulbaum...



Die 3 Klassenzimmer: Da nur wenige Möbel da sind, haben die Kleinen von 8.00 – 13.00 Uhr und die Größeren von 11.00 – 16.30 Uhr Unterricht. Mit einem Schulweg von bis zu zwei Stunden einfache Strecke.
 Wilde Tiere? Die gibt's, aber: „Unsere Kinder wissen, wie man mit denen umgeht – hakuna matata (kein Problem)!“



Die Schulküche von außen ...



... und von innen.



... für das Festessen
 jedenfalls zu klein!
 Es gab gegrilltes
 Ziegenfleisch, Gemüse und
 frisches Fladenbrot.
 Köstlich!



So sieht es aus, wenn die Mütter – sie wechseln sich damit ab – den Sorghumbrei kochen, den die Kinder täglich ein Mal in der Schule bekommen. Sorghum ist eine Hirseart, die u. a. in Afrika wächst. Ein wahrer Superfood, würde man bei uns sagen. Duncan erzählt, dass man inzwischen deutlich sehen kann, dass es den Kindern, die täglich von der Schulspeisung profitieren, körperlich besser geht!



An dem Tag, an welchem wir die Schule besuchten, bekamen die Kinder gleich zwei Mal etwas zu essen: zunächst den Sorghumbrei, der auf dem linken Bild von Duncan ausgeschenkt wird und danach noch von dem Essen, welches die Frauen gekocht hatten. Neben der Tatsache, dass einige der Kinder noch nie einen weißen Menschen gesehen hatten, war dieser Umstand sicher auch ein Highlight des Tages.

Gegessen wird natürlich in der großen Mensa!



Der Blick in die Umgebung der Schule. Die Lehrer wohnen in den Häusern am Horizont. Inzwischen gibt es zwei vom Staat finanzierte Lehrer und 3, die von den Eltern finanziert werden. Der Staat hat auch den Bau der beiden neuen Gebäude finanziert, aber noch fehlt es an der vollständigen staatlichen Anerkennung, weshalb die Schule auch noch nicht am staatlichen Essensprogramm angegliedert ist.



Hier sehen wir die Kinder in ihrem Sportdress auf dem Sportplatz.

Es wurde uns Hochsprung vorgeführt, eine Art Baseball und der grandiose Scorpion-Walk. Außerdem wurde natürlich getobt und gerannt wie bei uns in einer Hofpause. Sah tatsächlich nicht viel anders aus und hat mit Sicherheit genauso viel Spaß gemacht.

Ich glaube, einige der Kinder haben durch die Handys ihrer Eltern bereits einen gewissen Einblick in Welten, in denen es anders aussieht und anders zu geht, als in ihrer. Aber weder hier in Ololepo, noch auf einem der anderen Schulhöfe, beim Kontakt mit den „Naretoi-Kindern“ und ihren Schulkameraden, hatte ich den Eindruck, mit Neid betrachtet worden zu sein. Die Kinder machten auch nicht den Eindruck, mit ihren Schicksalen zu hadern – im Gegenteil – da war so viel Motivation, so viel Energie und auch so viel Stolz, zur Schule gehen zu dürfen und Stolz auf das, was man bisher bereits erreicht hatte... Das war toll, zu erleben. Und das wirkt nach! Und ich freue mich jetzt schon auf meinen nächsten Besuch dort. Natürlich profitieren die Kinder und viele andern materiell vom Einsatz von Heike und Birgit mit ihrem Verein Naretoi e. V. . Aber in dem, was wir uns gegenseitig menschlich und von Herzen geben können – darin stehen die Leute dort uns in nichts nach! Eher im Gegenteil:

Duncan schreibt: in den Ferien treffen sich die Kinder und verbringen ihre Tage miteinander. (Wahrscheinlich auch beim gemeinsamen Hüten der Tiere.) Große Feste wie Weihnachten und der Jahreswechsel werden gemeinsam gefeiert. Da wird auch gemeinsam gekocht und gegessen – einfach deshalb, damit auch diejenigen, die garnichts haben, mit feiern können.

John – ein Mitglied von Naretoi Kenia - erzählte von einem tragischen Ereignis, bei welchem durch einen Hausbrand zwei Kinder eines Lehrers ums Leben gekommen waren. Seine abschließende Bemerkung war: „Da verlor unsere Gemeinschaft zwei Kinder!“

Dieser Gemeinsinn ist es, der Duncan dazu brachte, sich bei Naretoi zu melden – zwar kommt er aus Ololepo, aber inzwischen lebt er woanders und seine Kinder gehen auf andere Schulen. Aber offensichtlich fühlt er sich nach wie vor verantwortlich für die Gemeinschaft seiner Herkunft.

Genauso, wie die Teammitglieder von Naretoi Kenia: die sind unermüdlich aktiv, um die Projekte von Naretoi zu begleiten und Kontakt zu den vielen Kindern und Jugendlichen zu halten. Alle haben Familien, alle haben eigene Kinder. Und wenn ihre Kinder in eine Internatsschule irgendwo gehen – na, dann kann ja ein anderes Kind, welches vor Ort zur Schule geht und sich keine Unterbringung im Internat leisten kann, bei ihnen wohnen – sie haben ja zu Schulzeiten die Betten ihrer Kinder frei...

Ich freue mich auf meinen nächsten Besuch dort – trotz Flugangst! Diese lohnt es sich zu überwinden!



und die Kinder durften eine Weile nach Herzenslust toben – das sah auch nicht anders aus als bei uns. Und es machte mit Sicherheit genauso viel Spaß!

Überhaupt: Wahrscheinlich haben einige Kinder mit Hilfe der Handys ihrer Eltern schon Einblicke in andere Welten gehabt – in Welten, in denen andere Gegebenheiten herrschen, als bei ihnen. Und trotzdem hatte ich nicht den Eindruck, dass die Kinder mit ihrem Schicksal haderten oder mit Neid auf uns blickten.

Da war Neugier, vielleicht auch ein bisschen Faszination ob unserer Hautfarbe. Manches Kind wäre wahrscheinlich auch gerne mit dem Auto mitgefahren, welches uns zur Schule gebracht hatte, denn Autos – so Duncan – haben in dieser Gegend eher Seltenheitswert. Aber genauso wie die „Naretoi-Kinder“ die wir im Lauf der folgenden zwei Wochen in ihren Schule besuchten:

Auch die Kinder, die wir später auf dem Weg in und im Gebiet der Masai Mara in ihren Schulen besuchten strahlten so viel Motivation und Energie aus. Und alle waren stolz auf das bisher schon Erreichte.